

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888**

43 (21.10.1888)





Nr. 43.

29. Jahrgang.

Sonntagsblatt für Baden.

Herausgegeben von Harrer G. Palmer, Harrer G. Radler und Harrer Johann und Reinhold

Sonntag, 21. Oktober

1888.

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlicher Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltige Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1859.

### Wann kommt das Reich Gottes?

(21. Sonntag nach Trinitatis. Luf. 17, 20—30.)

Lied Nr. 264: Hier ist mein Herz!

Da er aber gefragt ward von den Pharisäern: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es. Denn seht, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren zu sehen einen Tag des Menschensohnes und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe hier, siehe da! Weht nicht hin, und folgt auch nicht! Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzt und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an seinem Tage sein. Zuvor aber muß er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht. Und wie es geschah zu den Zeiten Noas, so wird es auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes. Sie sahen, sie tranken, sie freuten, sie ließen sich freuten bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und kam die Sündflut und brachte sie alle um. Desgleichen geschehen, wie es geschah zu den Zeiten Lots: Sie sahen, sie tranken, sie kauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. Auf diese Weise wird es auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll geoffenbart werden.

In der Frage der Pharisäer: „Wann kommt das Reich Gottes?“ lag ein gewisser Spott. Die Reden Jesu drehten sich ja alle um das Reich Gottes, um dessen Grundgesetze, Entwicklung und Ziel. So wollten sie vielleicht mit ihrer Frage sagen: du redest so viel vom Reich Gottes, wir sehens aber nicht; sage uns doch einmal: wann kommts denn? Eben deswegen antwortet ihnen Jesus: „es kommt nicht mit äußerlichen Geberden, „mit Gepränge“, also daß man sagen kann: siehe hier oder da ist es. Denn es ist inwendig in euch.“ Jesus will sagen: das Reich Gottes ist bereits da, ihr seht es nur nicht, weil es anders gekommen ist, als ihr es wollt. Mit dem Erscheinen Jesu Christi in der Welt ist auch das Reich Gottes in die Welt gekommen. Freilich nicht als ein irdisches Reich fleischlichen Behagens, weltlicher Glückseligkeit, wie die Juden es wünschten und hofften, sondern als ein Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Versöhnung mit Gott, so wie es die Engel verkündigten in der Christnacht: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Das sind freilich lauter Reichsinsignien, Reichskleinodien, die nach außen kein „Gepränge“ machen, denn sie zieren das Innere des Menschen. Das Reich Gottes ist überall da, wo der Mensch von neuem geboren wird aus Wasser und Geist,

wo Christus in der Seele Gestalt gewinnt. Das Reich Gottes will nicht zunächst der Erde Gestalt verändern. So lange das Herz nicht erneuert ist, nützen doch alle Reformen von außen nichts. Die glänzendsten Kirchengebräuche, die pomphafteste Entfaltung kirchlicher Macht lassen schließlich den Menschen wie er ist. Alles Herumbessern an den äußern Verhältnissen fruchtet nicht, so lange die unumgängliche Vorbedingung alles Heils unerfüllt ist: die Umwandlung des Menschenherzens! Eben deswegen dürfen wir auch jetzt das Heil nicht erwarten von irgend einer klug erdachten und durchgeführten neuen Gestaltung der staatlichen, kirchlichen, gesellschaftlichen Einrichtungen. Mit allem dem kam nie und kommt nie das Reich Gottes als das Reich wahren Wohlseins unter den Menschen. Das Heil muß von oben kommen und von innen. Gott als Geist kann sein Reich nur haben im Geist des Menschen. Von Natur aber waltet nicht der heilige Geist Gottes in den Menschen, sondern der unheilige Geist der Welt. Das ist die tiefste Ursache alles Jammers der Welt und aller „sozialen Fragen.“ Soll es besser werden, so muß die Besserung an dieser Wurzel ansetzen: Gottes heiliger Geist muß den unheiligen Geist der Menschen umwandeln, er muß aus den Kindern der Bosheit Kinder Gottes machen. Wollt ihr, daß das Reich Gottes komme, so müßt ihr euch abwenden vom unheiligen, gottlosen Wesen und euer Herz in Buße und Glaube öffnen dem Segensstrom des Geistes, der von Jesus Christus her ausgegossen wird über die Herzen der Gläubigen, und dann wird der neue Geist sich auch einen neuen Leib schaffen; es wird auch in den staatlichen, kirchlichen, gesellschaftlichen Verhältnissen das neue Leben sich zeigen in allerlei Früchten des Geistes. Unsere Haupt Sorge muß demnach sein, daß Gottes Reich inwendig sei in uns; dann kommt es auch mehr und mehr mit seinen äußeren Segnungen zu uns.

Das Reich Gottes hat auch eine äußere Geschichte, und darum giebt es auch ein Recht zu der Frage: Wann kommt das Reich Gottes? Deswegen wendet sich nun Jesus zu den Jüngern, um ihnen bezüglich



dieser Frage einige Aufschlüsse zu geben. Die Augen der Christenheit waren ja von Anfang an gerichtet auf die Zukunft, da Christus und mit ihm das Reich Gottes in Herrlichkeit werde geoffenbart werden. Das innigste Sehnen der apostolischen Christenheit klang aus in dem Gebetsseufzer: Komm, Herr Jesu! als Antwort auf die Verheißung des Herrn: „Ich komme bald.“ Offenb. Joh. 22, 20. Aber zunächst bekommen doch auch die Jünger eine Warnung: „Man wird euch sagen: siehe hier, siehe da! Geht nicht hin und folget nicht.“ Also im Widerspruch mit dem Charakter des Reiches Gottes als einer Sache des innern Lebens, werde man es binden wollen an bestimmte Orte, bestimmte Persönlichkeiten; dadurch solle man sich aber nicht fangen lassen. Gerade da, wo man am meisten Anspruch macht, das Gottesreich in Generalpacht genommen zu haben, ist es am allerwenigsten. Welch ein Urteil des Herrn über Rom, aber auch über so manche große und kleine Päpste, die unter uns Evangelischen immer wieder aufstehen! Und welch ein Urteil über so viele Christen unserer Tage, die jedem neuen Marktschreier nachlaufen, der da ruft: Siehe hier, siehe da! Gott ist größer als unser Herz, und sein Reich hat, gottlob, weitere Grenzen, als der Unverstand und der Hochmut der Päpste und Päpstelein sie steckt.

Weil das Reich Gottes ein innerliches ist, darum weislagt der Herr Zeiten der Verwerfung des Menschensohnes und des völligen Versinkens in die irdischen Interessen. Der sinnliche Mensch will ja nur annehmen, was er mit Händen greifen kann, und wendet sich daher, besonders in Zeiten hochgesteigter Erfolge des äußern Strebens, ab von den ewigen Gütern. So entsteht Unglaube, Christushaß in einem Geschlecht, das nur noch kaufen und verkaufen, pflanzen und bauen, freien, essen und trinken will. Das sind dann die Zeiten, in denen die Jünger begehren zu sehen „einen der Tage des Menschensohnes.“ Und diese Tage des Menschensohnes kommen allemal wie der Blitz: den Jüngern als ersehnte Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn, der den Seinen sich wieder mit neuem Licht und neuer Klarheit aufschließt, den Verächtern aber erschreckend, weil sie erkennen müssen, daß sie den Herrn der Herrlichkeit verworfen und sich selbst dadurch gerichtet haben. So kommt das Reich Gottes auch immer wieder in den Wettern der Gottesgerichte, die über ein gottvergessenes Geschlecht wie der Blitz hereinbrechen. Geht nicht auch durch unsere Tage ein banges Ahnen, als stünden wir, wie am Ende des 18. Jahrhunderts, jetzt wieder vor einer Zeit ernster Erschütterungen? Davor kann uns doch nur bewahren die Umkehr zu dem, den so viele verworfen haben, die es treiben wie die Menschen zu Noahs und Lots Zeit.

Der Schluß der Weltgeschichte ist aber die Offenbarung der Herrlichkeit des Reiches Gottes in der Wiederkunft des Herrn an „dem Tage des Menschensohnes.“ Da wird das Reich Gottes nicht mehr ein verborgenes sein, sondern „alle Reiche der Welt sind dann Gottes und seines Christus geworden.“ W. H.

### Friede auf Erden.

(Fortsetzung)

„Also“, fuhr nun der Becker-Adam wieder fort, „ich hab' mich auf meinen Lehnstuhl gesetzt, äußerlich ganz ruhig, aber in meinem Herzen drinnen ist's gar unruhig und stürmisch zugegangen und ich hab' an

den Spruch im Admerbrief denken müssen, in dem die Rede ist von den Gedanken, die sich unter einander anklagen und entschuldigen. „Also veröhnen?“ hat's in mir geheißen, vergeben all' das viele, viele Herzeleid und all' die Niederträchtigkeiten?“ Und da sind denn alle die Kränkungen, die ich im Laufe der Jahre erfahren, vor meinem Gedächtnis aufgestiegen, wie Gespenster standen sie vor mir und haben mich höhnisch angegrinst. Und das alles sollte ich nun vergessen, thun, als ob gar nichts geschehen wäre? Was dieser Mensch, mein Schwager, mir angethan hatte, war mehr als 100 Groschen. Und wie sollte ich's denn anfangen mit dieser Veröhnung? Selber hingehen und meinem Schwager die Hand bieten, daß er mich schließlich noch mit Schimpf und Schand von der Thüre jagt? — Nein, das konnte mir doch niemand zumuten, dazu dünkte ich mich denn doch zu gut: Und doch hat's immer wieder in mir geheißen: Friede auf Erden! S'ist gerade damit gewesen, wie wenn Glockenklang durch wilden Sturmwind hindurch ertönt. Friede auf Erden, hat's geheißen; wer weiß, wenn ich hinginge zu meinem Schwager und einmal ruhig und vernünftig mit ihm redete, ob nicht doch wieder alles in's richtige Geleise käme? — Dann ist mir wieder das andere Wort eingefallen: Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen, segnet die euch fluchen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. S'ist mir heiß dabei geworden. Die Worte stehen doch auch in der Bibel, hab' ich mir sagen müssen; ich hatte sie in meiner Jugend gelernt und wußte sie noch recht gut auswendig. Aber beachtet hatte ich sie eigentlich noch gar nicht. Und Sterben? Davon war an jenem Abend auch schon die Rede gewesen. Wer weiß, wie bald für mich das Sterbezeichen vom Kirchturme läuten würde! Und dann — ja dann hieß es vor den allwissenden Richter treten. Konnte der nicht auch fragen: Hast du deinen Feind geliebt? Wohlgethan dem, der dich haßte? Ja, was sollte ich dann für eine Antwort geben? Müßte ich da nicht jämmerlich verstummen? Zwanzig Jahre schon in Haß und Feindschaft — und hatte ich auch je nur ein einzig Mal für meinen Feind gebetet? Ja, auch nur einen einzigen Versuch zur Veröhnung gemacht? Hatte ich auch jemals den gesegnet, der mir fluchte? Wenn ich nun sterben und nach allem dem gefragt würde, müßte ich denn da nicht elend zu Schanden und von unserm Herrgott fortgewiesen werden? Und da hätte ich dann mein Leben lang Gott zu dienen gesucht — denn das hatte ich ja bisher meinem Sinne nach gethan — und hätte mein Gotteshaus und Gotteswort nicht versäumt — und am Ende wäre ich doch noch verloren?

Sehen Sie, so hat's in mir auf- und abgewogt und 's ist mir immer schwüler um's Herz geworden. Hab' sonst eine gute Portion Hitze so meinem Lehnstuhl am Ofen aushalten können, aber diesmal ist mir's doch zu heiß geworden, hab' aufstehen und an's Fenster hingehen müssen. Und der mir in eingeheizt hat, das war der treue Gott und Vater im Himmel, der wollte mich nicht verloren gehen lassen. Er kam mit seinem Gnadengericht, damit ich nicht seinem Zorngerichte verfallen müßte. Er hat mich innerlich gerichtet und mir meine Sünde aufgedeckt und mit mir gar ernst und eindringlich geredet, auf daß er nicht dort droben vor seinem Richterstuhle aus einmal zu mir reden müßte. Aber, aber, meine Frau da hat



immer gesagt, ich sei aus hartem Holz geschnitten, und meiner Lebtag hab' ich meinen Nacken nicht gerne gebeugt. Und mein Haß, der war eben 20 Jahre alt und saß gar fest. Und die große Haupt- und Pfahlwurzel, an welcher er besonders fest saß, das war der Hochmut. Und so oft ich in meinen Gedanken, ich möcht' sagen, an ein Punktum kommen wollte und es in mir hieß: So, es bleibt dir doch nichts anderes übrig als dich zu versöhnen, so oft stieg auch immer wieder das Bild meines Schwagers vor mir auf, diese höhnischen Züge und der feindselige Blick, den er mir so oft zugeschleudert hatte — und da mußte ich immer wieder das Haupt schütteln und sagen: „Ich kann nicht, nein, ich kann nicht, und wenn ich wollte, ich kann nicht vergeben.“

So bin ich denn also in einem schweren inneren Kampf am Fenster gestanden, und es sah gerade so aus, als ob der alte Adam in mir doch wieder die Oberhand behalten solle. Aber unser lieber Herrgott ist barmherzig gewesen und hat noch ein ander, ein stärker Mittel angewendet, um mich hartgesottene Menschen herumzukriegen. Auf einmal, wie ich noch so in meinen Gedanken vertieft bin, höre ich ein Geräusch auf der Straße, ich horche, es kommt näher — Gertraud, sag ich, um Gottes willen hörst du's nicht? Sie rufen Feuer, es brennt. Schnell hab' ich mein Halstuch umgeschlungen und meine Pelzkappe aufgesetzt und bin hinausgeeilt. Wo brennt's denn? hab' ich den ersten, der mir in den Weg kam, gefragt. Wo's brennt? hat der geantwortet; ei beim Schülerkonrad, eurem Schwager. Ach, wie ich das hör', da ist's gewesen, als ob mir Blei in meine Beine gegossen würde. Langsam, mit schweren Schritten bin ich weitergegangen. So, hab' ich leise vor mich hing gesprochen, kommt's endlich, worauf ich schon so lange gepaßt habe? Straft ihn endlich unser Herrgott für seine Schandthaten? Bricht's jetzt doch noch los über ihn, was er tausendfach an mir verdient? Erleb' ich's doch noch? Das waren so die ersten Gedanken, die mir durch den Kopf gefahren sind. Und was soll ich denn hingehen, hieß es weiter in mir, und löschen helfen? Wenn mir mein ganzes Haus über'm Kopf zusammengebrannt wäre, hätte er gelacht; mag ihm jetzt sein's auch zusammenbrennen und wenn's zusammenbrennt — Unterkunft bei mir wird er vergeblich suchen. Aber dann ist doch wieder eine andre Stimme in mir laut geworden, die hat gesagt: Nein, das ist doch nicht recht, jedem andern hilfst du in solch' einem Fall und jetzt wolltest du heimgehen und daheim sitzen? Kannst du auch noch nicht beten für deinen Feind, so kannst du ihm doch helfen, außerdem könnte ja das Feuer auch die Nachbarhäuser ergreifen. Und da ist dann das Blei mir wieder aus den Beinen gewichen und ich bin rascher der Brandstätte zugeeilt. Da hat's nun freilich anders ausgesehen als vorhin in dem Schulsaal mit dem schönen Christbaum und den fröhlichen Kindergesichtchen. Die hellen Flammen sind schon aus der Scheuer, die an's Wohnhaus angebaut war, und aus der Dachkammer nebenan, herausgeschlagen. Die schneebedeckten Dächer ringsum waren vom Feuer rot beleuchtet und sahen aus, als ob sie auch schon in Flammen ständen. Ringsherum die lärmende, aufgeregte Menge, die Einen holten das brüllende Vieh aus dem Stalle, die Andern kamen mit Feuerhacken und Leitern und mit der Spritze herbei.

(Fortsetzung folgt.)

## Spanische Reisebilder.

(Fortsetzung.)

In dieser Stadt, wie in dem größten Teil von Spanien, hatten sich bekanntlich die Mauren nach ihrer Invasion des Landes im Jahre 711 n. Chr. häuslich niedergelassen, und von ihrer Baupraxis rührt das verwindelte System der valencianer Straßen her. Schon Sid eroberte die Stadt wieder und begründete daselbst eine Herrschaft, welche er bis zu seinem Ende behauptete, die aber bald nach seinem Tode wieder in die Hände der Mauren überging. Die Giralda, der 53 Meter hohe, achteckige Turm (Torre de Miguelete) war der erste Aussichtspunkt, den Sid nach der Eroberung der Stadt bestieg, um sein kleines, aber wunderbar schönes Reich zu übersehen. Die Stadt wurde dann später unter der Regierung Jakobs des Eroberers von Katalonien und Aragonien (1213—76) zurückerobert und verblieb von da an unter christlicher Herrschaft. Jakob der Eroberer war duldsamer gegen die muhamedanische Bevölkerung als später Ferdinand der Katholische, er wußte ihre trefflichen Eigenschaften, ihren Gewerbsfleiß, ihre Kunstfertigkeit und namentlich ihre Geschicklichkeit im Anbau der Huerta zu schätzen und erhielt der Stadt ihre rührige Bevölkerung. So ist denn Valencia heute noch die Stadt, wo nebst Granada und Cordoba die maurischen Erinnerungen am entschiedensten hervortreten. Ich denke dabei an die schon erwähnte winkelige Bauart, dann aber auch an die vielen dunkeln, gebräunten Menschen, die in dieser Gegend allein noch nachweisbar auf afrikanischen Ursprung zurückgeführt werden können. Eine große Zahl von Häusern ist noch im maurischen Stil gebaut und hat Portale in Hufeisenform. Besonders anziehend sind die, auch in andern Städten wiederkehrenden, reizenden Hofräume (Pacios). Die im gothischen Stil restaurierte Kirche, St. Nicolas, verrät noch durch viele Spuren, durch arabische Fenster und Ornamente ihre frühere Verwendung als Moschee. Ihr Besuch war uns übrigens auch durch das schöne Orgelspiel und die ergreifenden Responsorien zweier Chöre, eines Männer- und Frauenchores, sehr erhebend. Bei weitem nicht so eindrucksvoll wie die Kathedrale von Barcelona ist die von Valencia. Sie ist ein altes, unregelmäßiges, in verschiedenen Stilen ausgeführtes, von außen unfertiges, in die Häuser hineingestelltes Gebäude (in der Römerzeit Dianentempel, unter den Gothen christliche Kirche, unter den Saracenen Moschee). Das Schönste sind die reichen, gothischen Portale, die aber sofort von Renaissanceanbauten gestört werden. Das Innere ist in seinen Gewölben, Säulen und Konstruktionen, sowie in seiner Ausschmückung großartig, es fehlen aber die Glasmalereien, die in einer Kathedrale unerlässlich sind. Die angebaute Giralda ist für sich zu betrachten, sie ist ein arabischer Bau, aus bunten Steinen errichtet und mit weißen, arab. skenartigen Verzierungen geschmückt.

Je länger man die Stadt durchwandert, desto mehr läßt sie eine reiche und glänzende Vergangenheit erkennen. Sie hat eine große Zahl höchst interessanter Herrenhäuser mit schöner, alter Architektur. Bis auf den heutigen Tag hat denn auch Valencia seine Aristokratie, ob sich dieselbe nun auf Geld oder auf Ahnen oder beides gründet. Dafür gab der Corso, den wir zufällig zu sehen bekamen, ein glänzendes Zeugnis. Wir waren nämlich an einem Sonntag in Valencia



und da ist es üblich, daß die vornehme Welt sich vor Sonnenuntergang auf der Alameda jenseits des Flusses Turia oder Guadalaviar bewundern läßt. Der Turia begrenzt die Stadt im Norden und ist diese durch 5 prächtige Brücken mit dem jenseitigen Ufer verbunden, wo sich eine lange, für meinen Geschmack nur zu breite und staubige Alameda hinzieht. Sie hat eine sechsfache Baumreihe, auf beiden Seiten breite Wege für Fußgänger, in der Mitte einen sehr ansehnlichen Fahr- und Reitweg, auf dem beim Corso eine musterhafte Ordnung eingehalten wird. Hunderte von prächtigen Karossen, meist in durchaus modernem Geschmack, von teilweise herrlichen andalusischen Pferden gezogen, jagen auf der einen Seite dahin, um auf der andern Seite im Schritt an den Ausgangspunkt der Alameda zurückzukehren.

Da wir den Turia erwähnt haben, so sei auch noch darauf hingewiesen, wie trefflich es die Mauren verstanden, die Wasser dieses Flusses zur Befruchtung der Umgegend nutzbar zu machen. Sie werden in sog. Azquias, größeren, gemauerten, ziemlich flachen Behältern gesammelt und durch Rinnen auf das Feld geleitet. Daher die Fruchtbarkeit der Huerta, die in der That, wie ihr Name sagt, einem prangenden Garten gleicht und alles, was das Herz wünschen mag, hervorbringt. Neben den trefflichen Südfrüchten besteht dort ein umfangreicher Gemüßbau, der als Stolz der spanischen Landwirtschaft betrachtet werden kann und Gelegenheit zu einem reichen Export bietet.

Unter den Sehenswürdigkeiten Valencias besuchten wir auch die Hafenstadt Grao etwa eine Stunde von der Stadt entfernt, und durch Gärten und Geschäftshäuser mit dieser verbunden. Sie ist durch Eisenbahn und Trambahn zu erreichen, nur wird leider ihr Besuch durch den lästigen, meist von der bewegten See-luft aufgewirbelten Staub erschwert. (Fortf. folgt.)

### Das Jahresfest der innern Mission in Pforzheim.

Die unsern Lesern wohlbekannte südwestdeutsche Konferenz f. i. Mission feiert schon seit mehreren Jahren ein eigenes Jahresfest für Baden, wenn nicht die gemeinsame Jahresversammlung der in der Konferenz verbundenen Länder in Karlsruhe gehalten wird. Diesmal hatte Pforzheim zu der Feier eingeladen. Seine herrliche Schloßkirche vereinigte eine stattliche Schar von Freunden der innern Mission in ihren geräumigen Hallen, welche Herr Dehan Gehres mit warmen Worten über Matth. 9, 36: „Ihn jammerte des Volkes“ begrüßte. Der Kirchengesangsverein stimmte einen weihervollen Chorgesang an, welchem das Eingangsgebet folgte. Die Festpredigt hielt Herr Stadtpfarrer Lauzmann aus Stuttgart über Petri Fischzug, wobei der Prediger, in sinniger Weise dem Text Vers für Vers folgend, der Gemeinde fünf Dinge an's Herz legte: 1. „Fahret auf die Höhe!“ d. h. für uns: die Herzen in die Höhe, was gleichbedeutend ist mit dem andern: gehet in die Tiefe in eurem Herzen. 2. „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen“, das ist auch unser Geständnis im Blick auf unsere schwache Kraft und manche vergebliche Arbeit. 3. „Aber auf dein Wort!“ das ist des Herrn Kraft in unsrer Schwachheit, durch die uns wie Petrus ein Erfolg ge-

schenkt wird, so reich, daß auch unter uns nach dem Wort: 4. „und sie winkten ihren Gefellen, daß sie ihnen hülfe ziehen“ die Brüder aus dem einen Lande die aus dem andern herbeirufen, ihnen ziehen zu helfen an dem übervollen Netz, wie ja dies in den vielen Vereinigungen zum Zweck der Reichsgottesarbeit, auch an dem zum heutigen Fest aus Nah und Fern zusammengetommenen festlichen Kreis zur Erscheinung kommt. 5. „Herr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch“: wenn wir so erkennen, daß wir leider auch unsere Reichsarbeit unter viel Schwachheit und Sünde treiben, dann haben wir für uns den größten Segen davon getragen, den uns Gott durch die innere Missionsarbeit zufallen lassen will, dann sind wir geschickt, in Demut wahrhaftig Gottes Mitarbeiter zu sein.

Im Namen und Auftrag des evangel. Oberkirchenrats begrüßte Herr Geh. Kirchenrat Schellenberg die Versammlung und bezeugte die hohe Freude unsrer Kirchenbehörde über den segensreichen Fortschritt der inneren Missionsarbeit. Das früher waltende Mißtrauen zwischen Kirche und innern Mission sei geschwunden. Die beiden seien auf einander gewiesen und müßten einander fördern. Dazu müßten wir Gottes Segen und Hilfe ersehen.

Dem folgenden Redner, Herrn Pfarrer Ahles in Mannheim, war die Aufgabe geworden, über das Herbergswesen zu reden, da er selbst eine Herberge zur Heimat gegründet und darin den Segen solchen Werkes erfahren hatte. Er sprach es auch an diesem Orte aus, wie ein Blick in das Wanderleben unsrer Arbeiterbevölkerung genügt, den Abgrund des sittlichen Verderbens, dem ein so wichtiger Teil unsres Volkes fast mit Notwendigkeit entgegenseht, zu erkennen. Der Segen einer christlich geleiteten Herberge lag zu sehr auf der Hand, als daß der Plan, in Mannheim eine solche Herberge mit evangel. Hausvater und christlicher Hausordnung zu errichten, hätte ausgeführt werden können. 30 000 Mark waren als einmalige Gabe oder als 3prozentige Anteilscheine in Bälde aufgebracht, die Stadt gab einen prächtigen Bauplatz unter sehr günstigen Bedingungen, so daß ein großer Neubau errichtet werden konnte. Diese „Herberge zur Heimat“ erwies sich als ein solcher Segen, daß ihre Bettenzahl schon vermehrt werden mußte, und daß der größte Teil der vom Antibettelerverein unterstützten Stromer ihre für mehrere Wirtschaften gültigen Verpflegungsscheine in der Herberge abgeben. — (Hoffentlich wird dieser Vortrag, dessen Einzelheiten äußerst interessant waren, auch für Pforzheim eine Anregung geben, der dortigen wandernden und einheimischen Arbeiterbevölkerung den materiellen und sittlichen Segen einer Herberge zur Heimat zukommen zu lassen!)

Herr Pfarrer Kahser gab um der vorgerückten Zeit willen keinen Jahresbericht, sondern führte statt dessen im Anschluß an Luk. 14, 22 aus, wie zwar einerseits mit Gottes Hilfe vieles geschehen ist, was uns der Herr befohlen hat, wie aber andererseits auf dem weiten Gebiet der innern Mission das Wort als ernste Mahnung vor unsrer Seele steht: „aber ist noch Raum da“.

Herr Stadtpf. Dehler von Pforzheim sprach das Schlußgebet. — Abends vereinigte ein geselliges Zusammen sein die Freunde der innern Mission in der Märtschen Halle, wofelbst noch manches anregende Wort gesprochen wurde. —



Die Bedeutung des Beschlusses der Konferenz am Vormittag, nach welchem unser bisheriger „badischer Zweig der südwestdeutschen Konferenz für innere Mission“ in einen „badischen Landesverein für innere Mission“ umgewandelt wurde, besteht wesentlich in einer engeren, persönlichen Verbindung, der bisher Zusammenhangslos im ganzen Lande zerstreuten (etwa 500) Mitglieder der Konferenz, was durch Gründung von „Bezirksvereinen für innere Mission“ erstrebt werden soll, natürlich nur da und erst dann, wenn in einer Diözese sich das Bedürfnis darnach zeigt. Wir kommen übrigens noch einmal ausführlicher auf diese wichtige Angelegenheit zurück.

### Kirche und Mission.

Dem früheren Divisionspfarrer Ströbe, der seit kurzem zweiter Pfarrer in Wertheim ist, wurde der preuß. rote Adlerorden 4. Klasse verliehen. Der geistliche Verwalter Schmidt in Sinsheim ist zum Vorstand der Pflanzschule in Heidelberg, Finanzpraktikant Adolf Buch zum Sekretär beim evang. Oberkirchenrat in Karlsruhe ernannt. Versetzt sind: Vikar Anderer von Mannheim als Pfarrverw. nach Heiligkreuzsteinach (bei Heidelberg), Vikar Ritzhaupt von Brödingen als Pfarrverw. nach Dellingen (Diöz. Hornberg). Ausgeschrieben sind: die Pfarreien Eberstadt (Diöz. Adelsheim), Gochsheim (Diöz. Bretten), Kirnbach (Diöz. Hornberg), Reichen (Diöz. Sinsheim) und Wentheim (Diöz. Wertheim).

Die neue Kirche der evangelischen Diasporagemeinde Zell im Wiesenthal ist nahezu fertig. Mit der Einweihung wird bis zum Monat Dezember gewartet, da bis dorthin auch die Glocken und Orgel da sein werden. Von den drei für die Kirche bestimmten Glocken sind zwei das Geschenk Sr. K. G. des Großherzogs, die dritte wurde vom Gustav-Adolf-Zweigverein in Allstadt (in Thüringen) gegeben. F. R. G. die Frau Großherzogin stiftete eine schöne Altardecke. Daß die evang. Gemeinde in Zell so bald zu einem Gotteshaus gekommen ist, hat sie wesentlich der hingebenden Arbeit ihres Pastoralionsgeistlichen Specht zu danken.

In Ludwigshafen am Rhein (in der Pfalz) besteht seit etwa drei Jahren eine in großem Segen arbeitende und blühende Stadtmission. Dieselbe hat in dem nördlichen Stadtteil, in welchem sehr viele evangelische Arbeiterfamilien wohnen, ein großes Vereinshaus und hinter demselben für ihre Gottesdienste einen schönen, geräumigen Saal gebaut, der ganz den Eindruck einer Kirche macht und fast 1000 Menschen faßt. Am letzten Sonntag feierte sie in dem gedrängt vollen Saal ihr Jahresfest, wobei Kirchenrat Lyder von Speier das Eingangsgebet sprach, Pfarrer Reinmuth d'e Festpredigt hielt, Stadtvikar Kreiselmair von Ludwigshafen den Jahresbericht vortrug und Pfarrer Noe von Bellheim (der vor 3 Jahren als Stadtvikar von Ludwigshafen die Stadtmission in's Leben rief) das Schlußwort sprach. Außer dem Festgottesdienst wurde, um auch solchen, die nachmittags nicht kommen konnten, noch die Teilnahme am Fest zu ermöglichen, um halb 8 Uhr noch ein Abendgottesdienst gehalten, der auch sehr gut besucht war, und in welchem Pfarrer Stempel von Mutterstadt, Pfarrer Hoffmann von Nechtersheim und Pfarrer Reinmuth Ansprachen hielten. — Der Saal der Stadtmission wird, da für die große evangelische Gemeinde (fast 13 000 Seelen) nur eine Kirche vorhanden ist, die dazu noch im südlichen Stadtteil liegt, auch für die Abhaltung kirchlicher Gemeindegottesdienste benötigt.

In Berlin hat der Kirchenälteste Franke der Andreas-Gemeinde 75000 M. geschenkt, damit sie ein Pfarrhaus bauen kann.

In München, das jetzt etwa 30 000 Protestanten zählt (neben 200 000 Katholiken), soll eine dritte evangelische Kirche gebaut werden. Der Magistrat (Gemeinderat) schenkte dazu einen Bauplatz.

Die evangelische Kirche in Bethleem, deren Kosten durch die reichlich eingegangenen Liebesgaben bereits gedeckt sind, ist bald vollendet. Man hofft, sie am Weihnachtsfest einweihen zu können.

### Aus Welt und Zeit.

Unser Kaiser in Rom! Das beschäftigt alle Welt. Der Empfang, der ihm in ganz Italien, vor allem aber in der „ewigen Stadt“ Rom zu Teil wurde, spottet durch Glanz, Pracht und Herrlichkeit, insbesondere durch Herzlichkeit und Jubel des Volks aller Beschreibung. Wenn der König von Italien von dem siegreichsten Feldzuge in seine Residenz heimkehren würde, so könnte sein Volk ihm keinen freudigeren und glänzenderen Einzug bereiten. Frägt man nach der Ursache dieses einzigartigen Empfangs eines fremden Herrschers in der alten Tiberstadt, in welcher die deutschen Kaiser früherer Jahrhunderte sich vom Papste die Kaiserkrone auf's Haupt setzen ließen, so ist sie wohl in erster Reihe darin zu suchen, daß jeder Italiener empfindet, wie durch diesen Besuch des mächtigsten Monarchen Europas das junge Königreich Italien nicht nur eine Anerkennung seines Bestandes, sondern auch den kräftigsten Halt gewinnt. Dazu tritt die Aehnlichkeit der Geschichte sowohl beider Fürstenthümer, des von Hohenzollern und des von Savoyen, als beider Länder, welche nach schweren Kämpfen ihre nationale Einheit gefunden haben. Endlich tritt dem Volke in dieser Reise unsers Kaisers von Berlin über Wien nach Rom die ganze Bedeutung und weltgebietende Kraft des Dreibundes Deutschland-Österreich-Italien und die durch denselben verkürzte Friedensbotschaft vor die Seele. Deshalb werden nicht bloß Triumphbögen errichtet und Volksfeste veranstaltet, sondern es wird auf der alterstaugen Burg, dem berühmten auf Rom herablickenden Kapitol eine Gedenktafel zur Erinnerung an dieses Ereignis errichtet. Auf jener Tafel heißt es unter anderm: „im 18. Jahre nach Wiederherstellung der Freiheit“, um daran zu erinnern, daß in dem Jahre, in welchem Deutschland durch Niederwerfung Frankreichs seine Einheit gefunden, auch die letzte weltliche, bis dahin durch französische Juavenregimenter künstlich gestützte Macht des Papstes dahin sank und das geeinte Italien die Krone aller Städte, Rom, als Hauptstadt gewann. Wir wollen uns deshalb nicht wundern, wenn die Ultramontanen etwas verdrießlich und verstimmt auf die Römerfahrt des Kaisers Wilhelm blicken und alle möglichen Versuche machen, die Bedeutung derselben zu bestreiten.

Nur kurz vermögen wir über die Einzelheiten des Empfangs und des Aufenthaltes unsers Kaisers in Rom zu berichten. Der König, der Kronprinz Viktor Emanuel und die Prinzen Amadeus und Thomas hatten sich bereits nachmittags um 4 Uhr auf dem Bahnhofe eingefunden. Gegen 4 Uhr 10 Minuten nahte sich die reichgeschmückte Lokomotive, welche den kaiserlichen Sonderzug brachte. Sobald der Zug hielt, eilte König Humbert dem Kaiser Wilhelm, welcher die Uniform seines Leibgarde-Husaren-Regiments und das Band des Annuntiaten-Ordens trug, entgegen, begrüßte denselben mit wiederholten Umarmungen und Kuß. Einen gleich herzlichen Charakter trug die Begrüßung des Prinzen Heinrich, welcher die Marine-Uniform trug, durch den König Humbert und die Begrüßung zwischen dem Kaiser und den Prinzen des königlichen Hauses. Unter den zum Empfang auf dem Bahnhofe Anwesenden befanden sich auch sämtliche Mitglieder der deutschen Botschaft, denen sich auch der Botschaftsprediger C. Könnecke angeschlossen hatte, der kommandierende General Pallavicini, der Präfekt und der Bürgermeister von Rom. Die Musik der Ehrenkompagnie spielte bei der Ankunft des Kaisers die preussische Volkshymne. Nachdem der Kaiser an der Seite des Königs die Front der Ehrenkompagnie abgeschritten hatte, begaben sich die allerhöchsten Herrschaften in das Königszimmer, wo die Vorstellung des beiderseitigen Gefolges stattfand. Darauf bestiegen Kaiser Wilhelm und König



Humbert einen zweispännigen Hofwagen, welchem Spitzreiter voranritten und fuhren in langsamem Schritt nach dem Quirinal. Im zweiten Wagen folgte Prinz Heinrich an der Seite des Kronprinzen.

Die am Bahnhofe versammelte, Kopf an Kopf gedrängte Volksmenge empfing den Kaiser mit stürmischen Willkommrufen. Unter unangesehnten Randgebungen der die Straßen füllenden Volksmassen fuhr der Kaiser an der Seite des Königs Humbert nach dem Quirinal. Als Kaiser Wilhelm und König Humbert den Quirinal erreichten, begann der Kanonensalut. Im Empfangssaale des Quirinals wurde der Kaiser von der Königin und allen Prinzessinnen des königlichen Hauses empfangen. Abends um 7 Uhr fand im Quirinal Familientafel statt. Alle Häuser waren festlich beleuchtet und auf den Hauptplätzen der Stadt spielten Musikkorps.

Am Tag nach der Ankunft besuchte der Kaiser den Papst im Vatikan, welcher bekanntlich das Königreich Italien noch immer nicht anerkennen will und sich deshalb den Gefangenen des Vatikans nennt. Seine Partei suchte anfangs die Reise des Kaisers nach Rom überhaupt zu hintertreiben; als sich dies unmöglich erwies, wünschte sie, daß er nicht im königlichen Schlosse wohne; als auch dies nicht erreicht wurde, wurde der Kaiser gebeten, wenigstens zur Schonung der Gefühle des Papstes nicht im Wagen des Königs am Vatikan vorzufahren. Diesen Gefallen glaubte der Kaiser dem obersten Bischof der Katholiken erweisen zu dürfen und ließ deshalb seinen eigenen Wagen mit vier schönen Pferden aus Berlin nach Rom bringen. Die Fahrt des Kaisers nach dem Vatikan erfolgte um 1/4 Uhr im mit 4 Pferden bespannten Hofwagen, Spitzreiter voraus. Neben dem Kaiser saß der Gesandte v. Schöler. Prinz Heinrich fuhr in dem Gesandtschaftswagen. In den nach dem Vatikan führenden Straßen bildeten italienische Truppen Spalier. Auf dem ganzen Wege wurde Se. Majestät mit dem lebhaftesten Enthusiasmus begrüßt. Um 1 Uhr 35 Minuten traf derselbe beim Vatikan ein. In dem inneren Hofe wurde der Kaiser von einem Zuge der Palastgarde mit der päpstlichen Fahne begrüßt und von dem Fürsten Ruspoli empfangen und bis zum ersten Treppenabfah geleitet, wo ihn Mgr. Macchi, Major-domus des Papstes, sowie andere Prälaten und Offiziere der Schweizergarde empfingen und bis zum Clementino-Saale führten. Am Eingange des Thronsaales schritt der Papst Sr. Majestät dem Kaiser entgegen und führte Allerhöchstdenselben in sein Privatkabinett, wo ein eigens für diesen Zweck errichteter Baldachin angebracht ist, unter welchem drei ganz gleiche Sessel für den Kaiser, den Papst und den Prinzen Heinrich aufgestellt waren. Letzterer trat erst nach der ersten Unterredung zwischen dem Kaiser und dem Papst ein; später folgten Staatsminister Graf Bismarck und einige andere Herren des kaiserlichen Gefolges. Der Kaiser stellte dieselben dem Papste vor. Nach dem Empfange stattete Se. Majestät dem Kardinal Rampolla einen Besuch ab, besichtigte unter dessen Geleit den Vatikan und die St. Peterskirche und machte sodann die Rückfahrt in demselben Wagen, in welchem Allerhöchstderselbe von der preussischen Gesandtschaft aus nach dem Vatikan gefahren war.

An der Bruntafel im königlichen Schlosse brachte der König Humbert folgenden Toast aus: „Mit tiefer Freude und lebhafter Dankbarkeit begrüße ich hier in meiner Residenz, hier in der Hauptstadt Italiens, den Kaiser und König Wilhelm II. Die Anwesenheit in Rom des Oberhauptes einer großen Nation und einer ruhmreichen Dynastie, mit welcher ich aus alter Freundschaft verbunden bin, ist ein neues Pfand der Allianz, welche von uns für den Frieden Europas und für die Wohlfahrt unserer Völker geschlossen wurde. Ich trinke

auf das Wohl Sr. R. u. R. Majestät, meines erhabenen Gastes, auf das Wohl Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin und auf das deutsche Heer, den Schutz und Ruhm Deutschlands!“

Den Kaiser antwortete: „Ich danke Ew. Majestät auf das herzlichste für die warmen Worte, welche Sie an mich gerichtet haben. Die Berufung auf die von unsern Vätern überkommene Bundesgenossenschaft findet in mir ein lebhaftes Echo. Unsere Länder haben unter der Führung ihrer großen Herrscher beide mit dem Schwerte ihre Einigkeit erkämpft. Die Gleichartigkeit unserer Geschichte bedingt, daß unsere Völker stets zusammenstehen werden zur Aufrechterhaltung dieser Einheit, welche die sicherste Garantie für den Frieden bietet. Unsere Beziehungen haben den lebendigsten Ausdruck gefunden in der erhebenden Begrüßung, die Ew. Majestät Hauptstadt mir hat zu teil werden lassen. Ich trinke auf das Wohl Ihrer Majestäten des Königs und der Königin und auf das so sehr brave italienische Heer.“ Den letzten Satz sprach Se. Majestät in italienischer Sprache. Diese innigen und wohlüberdachten Triumphe wurden von den zahlreich anwesenden Festgästen mit unbeschreiblicher Begeisterung aufgenommen.

Soweit reichen bis heute (d. 15.) die Nachrichten. Die nächste Nummer wird weiteres über den Aufenthalt unseres Kaisers in Italien zu berichten haben. Gott, der König aller Könige, schenke seinen Segen zu dieser Vereinigung zweier mächtiger Völker!

### Heraus aus der Sklaverei!

Im Juli 1850 wurde die Kanonierstraße in Berlin neu gepflastert. Auf dem schmalen Weg, der für Fußgänger übrig geblieben war, standen an einem heißen Mittag zwei Steinsezer, um sich mit einem tüchtigen Schluck aus der Schnapsflasche zu laben. Da kam des Wegs der alte Prediger Gohner, im Volksmund „Vater Gohner“ genannt. Einer von den beiden Pflästerern kannte ihn, denn er war im Elisabeth-Krankenhaus gewesen, welches Gohner für die Armen und Elenden gegründet hatte.

Halb von Ehrfurcht, halb von der Berliner Witzsucht getrieben, lästete er mit der einen Hand seine Mütze, reichte mit der andern die Flasche hin und rief: „Prosit, Vater Gohner!“ Der Greis hestete milde, doch durchdringend sein klares Auge auf ihn und sagte: „Ich könnte trinken, wenn ich wollte; aber du mußt, auch wenn du nicht willst!“ Dann ging er weiter. Der Steinsezer stutzte. „Was? Ich muß?“ rief er nach einer Pause, und warf die Flasche gegen einen Steinhaufen, daß die Scherben klirrend davonslügen.

Vierzehn Tage waren vergangen. Da trat ein Arbeiter in Gohner's Studierzimmer, aufgereggt, so daß er kaum ein Wort sprechen konnte. Endlich brach er heraus: „Machen Sie mich los! Sonst bin ich verloren, ich und mein Weib und meine Kinder!“ Es war jener Steinsezer aus der Kanonierstraße. Er hatte mittlerweile versucht, ob er das Trinken nicht lassen könnte, wenn er wollte, hatte aber gemerkt, daß er es nicht konnte, daß er ein Sklave war. Seitdem war's noch ärger mit ihm geworden als zuvor. Sein Weib weinte und härmte sich ab, die Kinder fingen an, sich scheu vor ihm zu verstecken, und aus seinem eigenen Herzen wich der letzte Rest von Glück und Freude. Er konnte es nicht länger aushalten und war zu dem Manne geeilt, der den ersten Funken in sein Gewissen geworfen hatte.



Gohner sah ihn eine Weile freundlich an, dann sagte er: „Lieber Sohn, ich kann dich nicht losmachen, du bist in eines starken Herrn Gewalt. Aber ich kenne einen Helden, der stärker ist als Sünde und Teufel. Der entreißt dem Starken die Beute und macht sein Eigentum daraus. Fragst du, wer er ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott. Das Feld muß er behalten.“ Dann betete er mit dem Unglücklichen. Mit diesem ging's freilich noch eine Zeit lang durch manchen Kampf, aber er merkte doch, daß er freier wurde. Nun ist er ein gläubiger Christ und freut sich mit seinem ganzen Hause dessen, der ihn von seinen Sklavenbanden losgemacht hat. Vater Gohner ist längst heimgegangen; aber in der einfachen Dachstube des Steinsetzers hängt sein Bild am Ehrenplatze, und darunter liegt auf dem Bücherbrett die Familienbibel.

### Gott läßt sich nicht spotten!

In einem Dorf in der Pregelnieferung des Kreises Königsberg lebten vor Jahren drei wohlhabende Männer, einig in ihrer Feindschaft gegen alles Heilige und in ihrem sündlichen Treiben. Wegen ihrer Einigkeit im Unheiligen nannte sie der Volksmund: „Die unheilige Dreieinigkeit.“ Sie selber nannten sich: „Vater“, „Sohn“, und „heiliger Geist.“ Mit Bekümmernis jahen die Gutgesinnten der Gemeinde das Treiben der Beute, das Wachsen ihres Einflusses, das Sinken der Zucht und Sitte in immer weiteren Kreisen. Da fiel der, welcher sich „heiliger Geist“ nannte, eines Tages im eigenen Hause die Treppe hinunter und brach das Genick. Die beiden andern erklärten das für „Zufall“ und fuhren im alten Leben fort. Einige Jahre darauf aber erkrankte der „Sohn“ an der Unterleibsfaulnis; wenige Tage darauf nahm er das Ende des Königs Herodes, der die gleiche Krankheit gehabt hat. (Apostelgesch. 12). Der übriggebliebene „Vater“ erschrack, aber er besserte sich nicht. Auch über ihn kam das Gericht. In seinem Hause zwischen seiner Schwiegertochter und der Wiege seines Enkels hat ihn der Blitz erschlagen. Haus und Hof wurden ein Raub der Flammen. Die Leiche des Erschlagenen jedoch wurde gerettet; der Pfarrer, der gerade in jener Stunde vorüberkam, trug ihn aus dem brennenden Haus heraus.

### Ein gutes Rezept.

Der verstorbene nordamerikanische Präsident Garfield hatte sich selbst ein Rezept verschrieben, wornach

er möglichst lebte und handelte. Vielleicht versucht es ein Anderer auch. Es kostet ja nichts, und man braucht keinen Apotheker dabei. Sein Rezept lautete: 1. Man muß nicht auf morgen verschieben, was man heute thun kann! 2. Mit dem, was du selbst thun kannst, bemühe nie andere! 3. Verfüge nie über Geld, ehe du es hast! 4. Kaufe nie unnütze Sachen, weil sie billig sind! 5. Hochmut kostet oft mehr als Hunger, Durst und Kälte. 6. Trinke und trinke lieber zu wenig als zuviel! 7. Nichts ist zu schwer, was man gern thut! 8. Betrachte alles von der guten Seite! 9. Sorge nicht vor der Zeit! 10. Wenn du zornig bist, so zähle zehn, ehe du sprichst; bist du sehr zornig, so zähle hundert!

### Gemeinnütziges.

Der praktische Arzt Emil Schlegel in Tübingen schreibt in seinem „Wegweiser zur Gesundheit“ (einem Blättchen, das monatlich 2 mal erscheint, bei ihm selbst bestellt werden muß und jährlich 2 M. 40 J kostet): „Manche Kinder, auch manche Erwachsene haben ungewöhnlich große Mandeln (am Hals). Bei richtiger Größe treten sie nur wenig hervor. Sie können aber auch anschwellen, rasch oder langsam, selbst so, daß sie sich in der Mitte berühren. Dies sind dann sog. Mandelentzündungen, teils fieberhaft, teils chronisch. Je öfter eine solche Entzündung stattfindet, desto mehr Neigung zu dauernder Vergrößerung besteht. Viele sind rasch bei der Hand, die Mandeln auszuscheiden, d. h. das Vorspringende abzutragen. Man soll das niemals thun. Gewiß haben die Mandeln eine uns noch unbekannt Aufgabe im Haushalt des menschlichen Körpers.“

— Die Herbstzeitlose (auch Wiesensafran genannt) oder Colchicum autumnale ist nicht bloß in der Wurzelzwiebel giftig, sondern auch in den Blüten. Das hat vor Kurzem ein Lehrer in einem Berliner Gymnasium erfahren. Um den innern Bau der Blüte den Schülern zu zeigen, riß er mit dem Daumen Nagel die Kelchröhre einer Blüte auf; bald nachher aß er sein Butterbrot, worauf er ohnmächtig zusammensank, eine ganze Stunde lang bewußtlos blieb und den ganzen Tag über recht krank war. Sie ist also eine gefährliche Pflanze. Sie blüht im August und September aus der Zwiebel heraus, während sie ihre spizen, breit lanzettlichen Blätter und ihre Samenkapseln erst im folgenden Frühjahr ertwickelt. Die Blüte ist lila, bläulichrot oder fleischrot. Sie wächst auf feuchten Wiesen in Süd- und in Mitteldeutschland, seltener in Norddeutschland. Die Blätter und die Samenkapsel werden vom Vieh nicht gefressen; es empfiehlt sich, sie bei der Heuernte auszulösen, weil ihr Genuß schon mancher Kuh das Leben gekostet hat. Knolle und Samen der Herbstzeitlose gehören zu den schärfsten Pflanzengiften. Die daraus gewonnenen Zubereitungen werden gegen Gicht und Wasser sucht angewendet.

Verantwortl. Redakteur: Pfr. Reinmuth in Amlingen.

### Liedesgaben.

Vom 9. bis 16. Oktober ist weiter eingegangen:

Für

1. Diätenanstalt Mosbach: t. J. A. B. in Schiltach 2 M.
2. Heidenmission: d. dens. von J. W. 2 M. 50 Pf.
3. Basler Mission: von J. A. B. in Sch. 16 M., von W. W. 2 M.
4. Diakonissenhaus in Schwäbisch Hall (Freibetten): von W. W. 1 M.
5. Bad. Landesverein für inn. Mission: (Bad. Zweig der Südwestd. Konferenz für J. M.) d. J. A. B. in Schiltach von J. W. 2 M. 50 Pf.

6. „Wo am nötigsten“ von J. A. B. in Schiltach 2 M.

7. Evang. Stadtmision hier: a. Allgemeine Gaben: aus 12 Sammelbüchern von Fr. Sch. 2 M. 80 Pf., Fr. Hauptl. J. 5 M. 40 Pf., Fr. Vfr. L. 10 M. 50 Pf., Fr. C. Gr. 10 M. 40 Pf., Fr. B. 7 M. 50 Pf., Fr. B. 7 M. 50 Pf., Fr. R. 46 M. Fr. D. R. 4 M. 50 Pf., Fr. M. Sch. 6 M. 50 Pf., Fr. C. Sch. 2 M., Fr. Rechn.-Nat. J. 9 M. 20 Pf., Fr. M. G. 5 M. Jahresbeitrag für 1888 von Architekt W. B. 6 M.

b. Armenkasse: v. Fr. Str. a. Sammelbuch 3 M. 75 Pf.  
c. Schriftenverteilung: d. Stadtmiff.

Braun von Fabrikarbeitern für III. Quart. 1888 17 M. 90 Pf., aus 3 Sammelbüchern von Fel. C. Gr. 2 M. 30 Pf., Fr. B. R. 1 M. 20 Pf. und 1 M. (für Feierabend) Fr. M. G. 1 M. 43 Pf.

d. Druck der Mitteilungen: d. Fr. Rechn.-Nat. J. von H. C. 1 M.

e. Lehrlingsheim: d. Pfr. Kayser von Fr. Vfr. R. Bwe. 30 M.

8. Gustav-Adolf-Verein: d. Mil.-Oberpf. Hingado aus dem Opfer beim Gottesdienst 1 M.

9. Johannisstift in Mez: d. dens. 2 M.

Allen gütigen Gebern herzl. Dank!

Lh. Koch, Evang. Vereinshaus.  
Adlerstr. 23.



### Karlsruher Vikarsversammlung:

Montag, den 22. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Palmengarten.  
Kanon und Inspiration: Maurer.

**Einladung** [628]  
zum  
49. Jahresfest des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins in Karlsruhe  
am Sonntag den 21. Oktober um 2 Uhr in der evanuel. Stadtkirche.  
Festprediger Stadtpf. Knapp aus Tuttlingen.  
Begrüßung Holpr. D. Selbing. Bericht Pfr. Kasper. Schlussansprache Pfr. Walter.  
Nachfeier im großen Saal des Vereinshauses. Der Raumes wegen nur für Männer und Jünglinge. Abends 5 Uhr. Karten hierzu à 40 G.  
Anmeldungen bei Stadtmisionar Kleber, Vereinshaus, Adlerstr. 23.

**Bitte!**  
In unserer Arbeiterkolonie Antenbad ist der Vorrat an Bekleidungsgegenständen wieder zu ergänzen.  
Wir richten daher an die Vertrauensmänner und Freunde unseres Vereins die Bitte, die Sammlung von für unsere Zwecke noch brauchbaren Kleidern, Schuhen, Weiszeug etc. zu veranlassen, eine Sammelstelle zur Empfangnahme zu bestimmen und die gesammelten Gegenstände an Hausvater Lamparter, Antenbad, Station Klengen der bad. Eisenbahn — absenden zu wollen. Die Absendung kann auch an die Zentralsammelstelle — Karlsruhe, Söfenstr. 25 — erfolgen, von wo aus die Weiterbeförderung veranlaßt werden wird. [633]  
Karlsruhe, den 10. Oktober 1888.  
Der Ausschuss des Landesvereins für Arbeiterkolonien in Baden:  
Geheimerat Dr. von Stöffer.  
Nach die Expedition dieses Blattes ist zur Annahme von Beiträgen gerne bereit.

Wir bitten alle Leser dieses Blattes in ihren Kreisen darauf aufmerksam zu machen, daß die  
**Mägdeherberge**  
des evangel. Stifts  
Herrenstraße 7 in Freiburg  
Mädchen in Kost und Wohnung aufnimmt und denselben ohne Kosten Stellen vermittelt. [596]

Ein kluges, fleißiges Mädchen findet sofort Stelle bei Frau Kaufmann Köffel in Durlach. [634]

Ein kräftiger Junge, der die Bäckerei erlernen will, kann sofort in die Lehre treten bei Bäcker Adolf Pietrich in Neckarau (bei Mannheim.) [592]

**Flüchverein.**  
Wiederbeginn, Montag, den 22. Oktober abends 7 Uhr.

**C. Bodenweber,**  
Agent des Ev. Schriftenvereins für Baden,  
Freiburg, Bismarckstraße 5,  
unterhält Lager in:  
Bibeln — Testamente — Gesangbücher — Traktate — Wandsprüche — Blumenkarten — Bibl. Bilder — Kalender — Erbauungsbücher — Volkschriften u. s. w.  
Zahlungen für uns werden von ihm angenommen und Aufträge auf schnellstem Wege ausgeführt.  
Karlsruhe. Ev. Schriftenverein für Baden. [624]

Für e. Tochter v. 20 Jahren a. gut. Familie wird Stelle zur Stütze der F. gesucht. Dieselbe ist in allen vorkommenden Arbeiten gründlich bewandert. Näheres unter Chiffre **M. 333** a. d. Erheb. d. Bl. [627]

**Norddeutscher Lloyd**  
von Bremen nach Amerika per Schnelldampfer in 9 Tagen.  
Nach **New-York** . . . . . 100 Mk.  
**Baltimore** . . . . . 90 „  
Abfahrten Mittwochs und Sonnabends.  
Nähere Auskunft unentgeltlich. [519]  
Obrigkeithlich conc. General-Agentur für Baden  
**F. Kern**, Karlsruhe, Werderstr. 61.  
Agenten werden gesucht.

**Friseurlehrlings-Gesuch.**  
Ein braver Junge von rechtschaffenen Eltern im Alter von 14—16 Jahren kann unter günstigen Bedingungen bei mir sofort in die Lehre treten.  
Bernhard Hilbert, Friseur, Waldshut (Baden) [622]

Gesucht wird zur Pflege einer leidenden Dame ein erfahrenes Mädchen mit christlich. Gesinnung. Gef. Anträge an Frau Schulz, Koberbacherstr. Nr. 31 Heidelberg. [623]

Ein Mädchen das Kochen und sonstige Haushaltungsgeschäfte besorgen kann und beste Zeugnisse besitzt, sucht Stelle auf Martini. Näheres bei der Expedition. [629]

**Friedrichsbad Karlsruhe.**  
Kaiserstraße 136.  
Ganze Anstalt geheizt ohne Preiserhöhung für die Bäder.  
Schwimmbasse gut ventiliert undzugfrei.  
Wasserwärme im Fass ca. 19 Grad (Reaumur).  
Amtlich geachtete Personenwaage. Elektrische Beleuchtung.  
Sonntags geschlossen. [632]

**Bibel-Lesezettel.**  
Sonntag: I. Koh. 4, 47—54. II. Ephet. 6, 10—17.  
Montag: Ruth 4, 1—11. Luf. 12, 13—31.  
Dienstag: Ruth 4, 14—22. Luf. 12, 32—48.  
Mittwoch: I. Offenb. 3, 1, 1—8. II. Luf. 12, 49—59.  
Donnerstag: Offenb. 3, 1, 9—20. Luf. 13, 1—9.  
Freitag: Offenb. 3, 2, 1—11. Luf. 13, 10—21.  
Samstag: Offenb. 3, 2, 12—29. Pf. 115.

Verlag u. Expedition des evang. Schriftensvereins f. Baden. Spitalstr. 31. Karlsruhe. — Druck von J. J. Reiff, Karlsruhe.

Gustav-Adolf-Fest der Landdiözese Karlsruhe in Graben, Sonntag den 28. Oktober, nachm. halb 2 Uhr; Festpredigt von Pfr. Schmittbenner in Feudenheim; wozu herzlichst einladet [635] Der Vorstand.

Zusatz aus Nr. 42 betr. 15jähriges Mädchen, ist erledigt.

**Zum Konfirmandenunterricht empfohlen!**  
**Der Katechismus**  
für die ev.-prot. Kirche im Großherzogtum Baden für den Konfirmanden-Unterricht u. für die Christenlehre schriftgemäß ausgelegt durch  
**H. Wilhelmli,**  
evang. Pfarrer in Oberkirch.  
M. 1.50, geb. M. 1.80.  
J. J. Reiff's Verlag, Karlsruhe.

**Ev. Gottesdienste in Karlsruhe**  
im 21. Okt. (21. Sonntag nach Trinitatis).  
Halb 9 Uhr, Stadtkirche: Oberpf. Ringold. 9 U., Bahnhof-Stadttell, Seminar II.: Stadtpfarrer Bräuner. Halb 10 Uhr, St. Kirche: Dr. Mederer. 10 Uhr, Stadtkirche: Stefan D. Bittel. 10 U., Salzhofkirche: Vikar D. Doll. Ein Viertel 12 U., Pfriundnerhaus: Stadtpfarrer Rängin. 4 Uhr, St. Kirche: Stadtpfarrer Schmidmann.  
Christenlehre: Halb 12 U., St. Kirche: Hofpr. D. Selbing. Halb 12 Uhr, Kreuzstr. 15: Stadtpf. Schmidt. 12 U., Pfriundnerhaus: Stadtpf. Rängin. Diakonissenhauskapelle: 10 Uhr u. halb 8 Uhr Pfr. Walter.  
Versammlungssaal, Herrenstraße 62: 8 Uhr Bibelstunde.  
Ev.-luth. Gemeinde, Alte Friedhof-Kapelle: 10 Uhr. Abendmahl, Pfarrer Scriba.

**Evangel. Stadtmission Karlsruhe.**  
Vereinshaus: Adlerstr. 23.  
Vom 21. bis 27. Okt. 1888.  
Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagsschulen im Rugarten und Sophienstraße 52.  
2 Uhr, kirchliche Feier des 49. Jahresfestes des Ev. Männer- und Jünglingsvereins in der ev. Stadtkirche. Festprediger Stadtpfarrer Knapp (Tuttlingen).  
5 Uhr, Nachfeier im großen Saal des ev. Vereinshauses (siehe auch Anzeige).  
(Wegen des Jahresfestes des Jünglingsvereins fallen die Sonntagsschulen, der Jungfrauenverein und der Abendgottesdienst im Vereinshaus aus.)  
Montag: 7 Uhr, Flüchverein.  
Halb 9 Uhr, Jünglingsverein — Bibelbesprechung.  
Dienstag, 8 Uhr, Männerbibelstunde (im Saal II. Stoc).  
Mittwoch, 8 Uhr, Rababend d. Jungfrauenvereins.  
Donnerstag: Halb 9 Uhr, Jünglingsbibelstunde.  
Freitag, 3 Uhr, Rab-Berein (Vereinshaus).  
8 Uhr, allg. Bibelstunde.  
8 Uhr, Vorbereitung zur Sonntagsschule.  
Samstag, 6 Uhr, Vorbereitung zur Sonntagsschule Erbprinzenstr. 12.  
Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntag von halb 8 U. an sind geöffnet die Lokalitäten des Männer- und Jünglingsvereins und des Jugendvereins.  
Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen.

**Evangel. Stadtmission Freiburg.**  
Sonntagsschulen: 11 Uhr: im evangel. Stift und in der Freian Nr. 41.  
Sonntag, 2 Uhr: Kempfergerversammlung, Herrmannstraße 6.  
3 Uhr: Bibelstunde im evangel. Stift.  
Halb 5 Uhr: Jungfrauenverein, ev. Stift Herrenstraße 7.  
8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift.  
Dienstag, 8 Uhr: Bibelstunde im ev. Stift.  
Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift.  
Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde, ev. Stift.  
Freitag, 8 Uhr: Bibelstunde, Schwarzwaldr. 85.  
Samstag, 8 Uhr: Ev. Arbeiterverein.